

151  
Vortrag des Herrn Dr. Rudolf Steiner,

gehalten am 7. August 1915 in Dornach.

Meine lieben Freunde,

Ich möchte heute Verschiedenes zusammenstellen, das uns die Möglichkeit bieten wird, morgen auf einiges Bedeutungsvolle einzugehen, das wir in unserem jetzigen Zusammenhang besprechen wollen. Nehmen wir einmal an, hier (Zeichnung) wäre etwa die Oberfläche der Erde, ein Stück Acker oder irgendwie ein Stück Wiese, oder was es immer ist, und in dieser Wiese wurzelten Pflanzen. Also irgendwelche Pflanzen wurzelten dadrin, und hier (s. Zeichnung) sei irgend ein Wurm oder irgend ein kleines Tier, das oben da unter der Erde lebt und wühlt unter der Erde, und das seinen Aufenthalt so unter der Erde hat, dass es niemals über die Erde hinaufkommt, also immer innerhalb der Erde lebt. Diese, sagen wir Made, Raupe, was es immer ist, die kriecht also da drinnen herum und lernt kennen bei ihrem Herumkriechen die Wurzeln dieser Pflanzen. Selbstverständlich, da dieses Tier niemals über die Oberfläche der Erde herauskommt, lernt es immer nur kennen die Wurzeln der Pflanzen, lernt nichts anderes kennen als die Wurzeln der Pflanzen; kriecht herum und lernt die Wurzeln der Pflanzen kennen. Und dasjenige, was geschehen wird, nicht wahr, das ist das folgende:

Es werden, wenn es gerade die richtige Zeit ist, in der diese Raupe da herumkriecht, da droben in den Pflanzen, überhaupt in den ganzen Pflanzen, Vorgänge vor sich gehen, richtige Vorgänge vor sich gehen, die abhängig sind davon, dass die Sonne scheint, dass die Sonne eine gewisse Wärme ausbreitet. Diese Vorgänge, die da mit den Pflanzen vorgehen, die werden selbstverständlich auch bewirken, dass in den Wurzeln drinnen Veränderungen vor sich gehen. Wenn die Pflanze oben anfängt, frische Triebe zu bekommen, anfängt Blüten zu tragen, so gehen unten in den Wurzeln auch Veränderungen vor sich selbstverständlich. Es werden alle Vorgänge in den Wurzeln veranlasst, anders vor sich gehen, wenn da oben irgendwie etwas vor sich geht. Wir können also sagen: Wenn da dieser Wurm unten herumkriecht, so geschieht mittlerweile das, dass da oben durch dasjenige, was die Sonne bewirkt, hervorgeholt werden Triebe, Blätter, Früchte, und dann auch Vorgänge bewirkt werden dadurch in den Wurzeln. Die Raupe kriecht aber nur herum in der Erde. Sie kriecht von Wurzel zu Wurzel.

Nun nehmen wir einmal an - hypothetisch können wir das ja annehmen - diese Raupe oder Made sei ein Wurm- oder ein Raupenphilosoph und bildete sich eine Weltanschauung. Also: sie kriecht herum da unten unter der Erde und bildet sich eine Weltanschauung. In dem Bilde, das sie sich da bildet als Weltanschauung, kann selbstverständlich niemals das eine Rolle spielen, dass die Sonne kommt, und die Triebe hervorkommen, denn davon kann ja die Raupe nichts wissen. Sie kriecht herum, diese Raupe, dieser Wurm, und studiert die Veränderungen an den Wurzeln und merkt ganz gut, dass da etwas vor sich geht, dass die Wurzeln anders werden, und dass auch in dem umliegenden Erdreich etwas vor sich geht. Und dieser Wurm drückt jetzt alles aus in seiner Weltanschauung, was er weiss, dieser Wurm, das drückt er alles aus. Aber es kommt niemals in dem Weltbild, das sich dieser Wurm macht, davon etwas vor, dass die Sonne hervorkommt, die Pflanzen hervorkommen. Das ist ja ganz selbstverständlich. Das heisst: es entsteht in diesem Wurmphilosophen eine Weltanschauung, welche ein entsprechendes Bild geben wird über den Zu-

151  
Vortrag des Herrn Dr. Rudolf Steiner,

gehalten am 7. August 1915 in Dornach.

Meine lieben Freunde,

Ich möchte heute Verschiedenes zusammenstellen, das uns die Möglichkeit bieten wird, morgen auf einiges Bedeutungsvolle einzugehen, das wir in unserem jetzigen Zusammenhang besprechen wollen. Nehmen wir einmal an, hier (Zeichnung) wäre etwa die Oberfläche der Erde, ein Stück Acker oder irgendwie ein Stück Wiese, oder was es immer ist, und in dieser Wiese wurzelten Pflanzen. Also irgendwelche Pflanzen wurzelten dadrin, und hier (s. Zeichnung) sei irgend ein Wurm oder irgend ein kleines Tier, das oben da unter der Erde lebt und wühlt unter der Erde, und das seinen Aufenthalt so unter der Erde hat, dass es niemals über die Erde hinaufkommt, also immer innerhalb der Erde lebt. Diese, sagen wir Made, Raupe, was es immer ist, die kriecht also da drinnen herum und lernt kennen bei ihrem Herumkriechen die Wurzeln dieser Pflanzen. Selbstverständlich, da dieses Tier niemals über die Oberfläche der Erde herauskommt, lernt es immer nur kennen die Wurzeln der Pflanzen, lernt nichts anderes kennen als die Wurzeln der Pflanzen; kriecht herum und lernt die Wurzeln der Pflanzen kennen. Und dasjenige, was geschehen wird, nicht wahr, das ist das folgende:



Es werden, wenn es gerade die richtige Zeit ist, in der diese Raupe da herumkriecht, da droben in den Pflanzen, überhaupt in den ganzen Pflanzen, Vorgänge vor sich gehen, richtige Vorgänge vor sich gehen, die abhängig sind davon, dass die Sonne scheint, dass die Sonne eine gewisse Wärme ausbreitet. Diese Vorgänge, die da mit den Pflanzen vorgehen, die werden selbstverständlich auch bewirken, dass in den Wurzeln drinnen Veränderungen vor sich gehen. Wenn die Pflanze oben anfängt, frische Triebe zu bekommen, anfängt Blüten zu tragen, so gehen unten in den Wurzeln auch Veränderungen vor sich selbstverständlich. Es werden alle Vorgänge in den Wurzeln veranlasst, anders vor sich gehen, wenn da oben irgendwie etwas vor sich geht. Wir können also sagen: Wenn da dieser Wurm unten herumkriecht, so geschieht mittlerweile das, dass da oben durch dasjenige, was die Sonne bewirkt, hervorgeholt werden Triebe, Blätter, Früchte, und dann auch Vorgänge bewirkt werden dadurch in den Wurzeln. Die Raupe kriecht aber nur herum in der Erde. Sie kriecht von Wurzel zu Wurzel.

Nun nehmen wir einmal an - hypothetisch können wir das ja annehmen - diese Raupe oder Made sei ein Wurm- oder ein Raupenphilosoph und bildete sich eine Weltanschauung. Also: sie kriecht herum da unten unter der Erde und bildet sich eine Weltanschauung. In dem Bilde, das sie sich da bildet als Weltanschauung, kann selbstverständlich niemals das eine Rolle spielen, dass die Sonne kommt, und die Triebe hervorkommen, denn davon kann ja die Raupe nichts wissen. Sie kriecht herum, diese Raupe, dieser Wurm, und studiert die Veränderungen an den Wurzeln und merkt ganz gut, dass da etwas vor sich geht, dass die Wurzeln anders werden, und dass auch in dem unliegenden Erdreich etwas vor sich geht. Und dieser Wurm drückt jetzt alles aus in seiner Weltanschauung, was er weiss, dieser Wurm, das drückt er alles aus. Aber es kommt niemals in dem Weltbild, das sich dieser Wurm macht, davon etwas vor, dass die Sonne hervorkommt, die Pflanzen hervorkommen. Das ist ja ganz selbstverständlich. Das heisst: es entsteht in diesem Wurmphilosophen eine Weltanschauung, welche ein entsprechendes Bild geben wird über den Zu-

sammenhang, ob da unten die Erde feuchter wird, wärmer wird. Er weisse zwar nicht, der Wurm, woher diese Wärme kommt. Dass es wärmer wird, dass in den Wurzeln allerlei Vorgänge vor sich gehen, das alles fasst er zusammen; und nehmen wir an, der Wurm wäre nicht ein gewöhnlicher Wurmphilosoph, sondern er wäre sogar inspiriert von irgendeinem modernen Philosophen mit, sagen wir, der heute ja so gangbaren Anschauung, dass alles zusammenhängt nach Ursachen und Wirkungen, alles der Kausalität unterstellt ist, wie man das wissenschaftlich philosophisch-technisch ausdrückt, da wird dieser Wurm da unten herankriechen und wird das eine die Ursache nennen, das andere die Wirkung, und wird also, sagen wir, sagen: Nun, die Erde wird von oben herunter etwas wärmer; das bewirkt, dass die Wurzeln sich verändern. Er wird dann mit den weiteren Vorgängen den einen Vorgang als Ursache, die weiteren Vorgänge als Wirkungen in den Wurzeln darstellen, u.s.f., und es wird ein zusammenhängendes Bild entstehen, welches alle die Vorgänge unter der Erde nach Ursache und Wirkung gliedert. Aber nichts wird darin stehen davon, dass die Sonne scheint, und herauskommen die Pflanzen, und damit die Vorgänge in den Wurzeln sich ändern. Aber das Weltbild des Wurmes wird ein ganz zusammenhängendes sein; es wird ein richtiges Kausalitätsbild sein können; nirgends wird etwas in der Kette von Ursache und Wirkung zu fehlen brauchen. Nun sehen Sie; es ist Ihnen ganz klar, glaube ich, dass diese Wurmphilosophie eben ein einseitiges Weltbild hat, das ganz richtig ist, aber dass eben dasjenige fehlt, was die Menschen als das Wichtigste anschauen müssen: nämlich dass die Sonne mit ihrer Wärme, ihrem Licht kommt und das bewirkt, was eigentlich der Wurm da unten beobachtet, dass eben seine ganze Kausalität nur davon abhängt, dass er eben nicht nicht über die Oberfläche der Erde heraufkommt.

Ja, sehen Sie, meine lieben Freunde, solche Würmer sind im Grunde genommen doch die Menschen, welche an der Kette der Kausalität, der Ursachen und Wirkungen, heute philosophieren. Das Bild ist ein vollkommen zutreffendes. Die Menschen untersuchen dasjenige, was ihre Sinne sehen. Sie gehen herum unter den Dingen und bewegen sich eben in dem, was ja jetzt - nicht dass es räumlich nach oben geschlossen ist - aber was durch die Sinnesanschauung abgeschlossen ist und nehmen einfach nicht wahr das Geistige, das sich ausbreitet, das die Vorgänge bewirkt, was sie nicht unterscheiden von Ursache und Wirkung. Es ist wirklich genau dasselbe, vergleichsweise!

Wenn der Wurm nun heraufkommen würde plötzlich und sehen könnte die Sonne, und merken könnte, dass für das alles, was er da unten ausgeklügelt hat, im Grunde genommen da oben die Sonne die Ursache ist, die die anderen Wesen da oben sehen, dass einfach sein Weltbild nicht gilt: Er müsste erkennen, dass oben die Ursache für dasjenige ist, was er selber unten wahrgenommen hat. Gerade dasselbe ist es, wenn man sich erhebt von der gewöhnlichen Menschenanschauung zur Geistesanschauung; denn man merkt, wie da dasjenige in die Sinneswelt hereinkommt, was eben unter gewöhnlichen Umständen nicht wahrgenommen werden kann.

Wahrnehmungen

Sie sehen daraus auch, meine lieben Freunde, dass die vielgerühmte innere Geschlossenheit einer Weltanschauung nichts bedeutet für die Richtigkeit. Derjenige, der sich so richtig mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele in dieses Wurdasein hineinzuversetzen vermag, der kann die Versicherung abgeben, dass nichts, nichts irgendwie in diesen Wurmanschauungen auf einem logischen Fehler beruhen muss. Da kann alle Logik in sich richtig und geschlossen sein; da braucht gar kein logischer Fehler drinnen zu sein; das kann eine vollständig innerlich haltbare Weltanschauung sein. Daraus aber ersehen Sie, dass es gar nicht darauf ankommt, ob man irgend etwas eben mit den Mitteln der Welt, in der man ist, beweisen kann oder nicht. Ich habe

das Öfter von anderen Gesichtspunkten aus erwähnt. Es kann sich da nicht darum handeln, ob man etwas mit den Mitteln der Welt, innerhalb welcher man sich aufhält, beweisen kann oder nicht. Weltanschauungen können noch so schöne Beweise für sich haben, sie bleiben eben doch, na, sagen wir: Warmanschauungen.

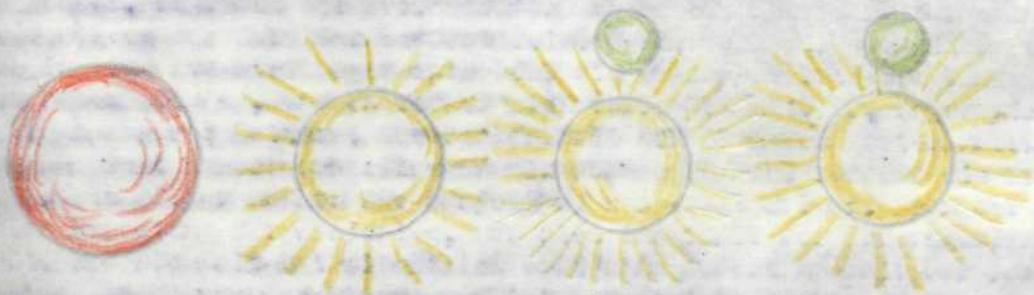
Wenn man dies wirklich auf seine Seele wirken lässt, so merkt man, was dahinter sehr Bedeutsames steht; man merkt, wie, wenn man nur einmal ahnt, dass es noch andere Welten gibt, eine Art allgemeiner Weltverpflichtung entsteht, sich einzulassen auf diese anderen Welten. Denn man braucht ja eben, wenn man eine noch so geschlossene Weltanschauung hat, über die wirklichen Vorgänge trotz dieser geschlossenen Weltanschauung gar nichts zu wissen. Und das ist es in der Tat, was man zumeist bei den Philosophien der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit hat: sie sind Warmanschauungen. Sie sind wirklich ausserordentlich logisch in sich geschlossen, sie haben für die Mittel, die man hat in den Welten, in denen man sich aufhält, ausserordentlich viel, viel für sich; aber sie sind eben aufgebaut mit den Mitteln der Welten, in denen man sich aufhält. Sie sehen daraus, dass Sie nichts geben können auf sogenannte Beweise, sondern dass Sie erst darauf sehen müssen, woher diese Beweise genommen sind. Für unsere Gegenwart handelt es sich wirklich darum, ein Gefühl zu bekommen für das, ich möchte sagen: Sichaufgehenlassen anderer Welten, für das Offenbarwerdenlassen anderer Welten. Gewiss, schwierig ist dieses; denn nicht wahr, des Warmes Bedingungen sind, unter der Erde zu wohnen; so wird er ja oben es nicht gut aushalten, wenn er herausgedrängt wird. Er müsste sich erst an die neuen Bedingungen anpassen. So ist es natürlich auch für den Menschen schwierig, wenn er sich als Seele abtrennt von seinem Leiblichen, sich anzupassen an die neuen Bedingungen.

Nun können Sie eine Frage aufwerfen, meine lieben Freunde. Sie können sagen: "Nun schön, du hast jetzt die Welt, in der der Mensch mit seinen Sinnen ist, verglichen mit dem, was da unter der Erde ist. Zeige uns irgend etwas, was unsere gewöhnlichen Sinnesanschauungen eben in irgend einer Weise begrenzt, richtig begrenzt." Darauf kann man auch strenge hinweisen. Dadurch, dass die aufeinanderfolgende Entwicklung des Saturn, der Sonne, des Mondes vor sich gegangen ist, ist eigentlich erst eingetreten, und zwar während des Mondendaseins die *Z e i t* in die Anschauungen, die der Mensch hat, und während des Erdendaseins eigentlich erst der *R a u m*. Wenn wir von Saturn, Sonne und Mond sprechen und dabei räumliche Vorstellungen zu Hilfe nehmen, so reden wir nur, wirklich reden wir nur in Zeichen und Bildern, und wir müssen uns durchaus bewusst sein, dass, wenn wir von diesen drei Welten in Raumesvorstellungen sprechen, diese Raumesvorstellungen ebenso viel zu tun haben mit dem, was da früher sich vollzogen hat, na, sagen wir, wie die Formen unserer Lettern, Buchstaben, mit dem Sinn des Wortes haben. Wir dürfen da nicht Raumesvorstellungen als solche nehmen, sondern sie nur als *als solcher* Zeichen, als Bilder nehmen für dasjenige, was ~~folgt daraus~~. Denn der Raum hat nur eine Bedeutung für dasjenige, was sich innerhalb des Erdendaseins entwickelt, und die Zeit hat eigentlich erst eine Bedeutung seit der Loslösung des alten Mondes von der Sonne. Das ist der strikte Punkt, in dem sich ablöst der Mond, der alte Mond von der Sonne. Da erst ist es möglich, von solchen Vorgängen als in der Zeit verlaufenden Vorgängen zu sprechen, wie wir davon heute sprechen. Damit aber, dass wir unsere *Freisten* geistigen Vorstellungen im Raum und in der Zeit haben - denn nicht wahr, alles Aeusserliche, was wir vorstellen, ist im Raum, alles Innerliche, was wir zum Bewusstsein bringen, innerlich aufleben lassen, verläuft in der Zeit - dadurch sind wir gewissermassen zwischen Geburt und Tod - aber eben nur zwischen Geburt und Tod -

*Truggegangen ist*

in Raum und Zeit eingeschlossen, wie der Wurm da unten in seiner Erde wohnt. Raum und Zeit grenzen uns ebenso ein, wie diesen Wurm die Erdensubstanz eingrenzt. Wir sind Würmer des Raumes und Würmer der Zeit; wir sind es wirklich in einem ganz hohen, in einem ganz richtigen Sinne. Denn wir bewegen uns, so wie wir sind als inkarnierte Menschen, im Raume; schauen die Dinge im Raume an, und dasjenige, was anschaut, ist unsere Seele, die selber in den Vorstellungen lebt. Zwischen Geburt und Tod geht Zeit vor sich; vom Einschlafen bis zum Aufwachen geht Zeit vor sich. Dieser Vergleich mit dem Wurmphilosophen ist gar nicht einmal ein so schlechter Vergleich, wenn man selbst auf die Realität schaut. Insofern unsere Seele im Leibe eingeschlossen ist, ist sie mit ihrem Bilden eines Weltbildes so richtig ein Wurm, der im Raume kriecht, und der, wenn er zu den Realitäten kommen will, aus dem Raume heraus muss und dann sich auch daran gewöhnen muss, nicht mehr unter den Bedingungen der Zeit die Dinge anzuschauen, sondern unter solchen Bedingungen, für das, was in der Zeit verläuft, eben nur äusseres Zeichen ist, gleichsam Buchstabe ist.

Nun will ich, nachdem ich auf dieses aufmerksam gemacht habe, überleiten diese Betrachtungen, ich möchte sagen: auf das geistig-seelische Gebiet. Wie wirklich in dem Keime schon die folgende Pflanze enthalten ist, so war natürlich dasjenige, was sich heute entwickelt auf Erden in Raum- und Zeitwahrnehmungen für den Menschen entwickelt, das war schon enthalten in dem früheren Keimzustande. Ich habe darauf schon in einem Zusammenhange hier aufmerksam gemacht, dass davon in dem Saturn-, Sonne-, Mondzustand, Keime eben schon enthalten waren, d. sodass, wenn wir hier auf der Erde dem, was geschieht um uns herum, einen gewissen Sinn beilegen, wir diesen Sinn gewissermassen in den alten Vorgängen des Mondes, der Sonne usw. schon drinnen sehen müssen. Mit der Bildung der Zeit und der Bildung des Raumes muss sich in irgend einer Weise der Sinn des Lebens auf unserer Erde zubereitet haben. Es muss gleichsam das Bilden von Zeit und Raum so geschehen sein, dass dann wie eine Art von Blüte gekommen ist unser Sinn vom Erdenleben. Nun können wir ja uns von diesen Vorgängen: Saturn, Sonne und Mond folgendes Bild machen: Wir können sagen, wir haben ein altes Saturndasein; das ist umgeben von dem Kosmos. Wir haben ein altes Sonnendasein, wiederum umgeben von dem Kosmos. Wir haben ein altes Mondendasein, aber aus dem Mondendasein heraus sich schon entwickelnd eine Art Hebenplanet. Das brauchen Sie ja nur in der Geheimwissenschaft nachzulesen. Und wir haben dann das Erden-dasein ja so kennen gelernt, dass sich die Erde abtrennt vom Sonnendasein, und wiederum abtrennt vom Mondendasein (Zeichnung).



Wenn der materialistisch denkende Mensch selbst glaubt an diese Vorgänge, also, ich will das Günstigste für unsere Geisteswissenschaft annehmen: dass ein Materialist sich überwinden könnte, an diese Vorgänge zu glauben, so würde er aber immer noch immer den nächsten Schritt zu überwinden haben, der darin besteht, dass im Grunde genommen die ganzen Vorgänge - Saturnentstehung, Sonnenentwicklung aus der Sonne, aus der Sonne Heranentwicklung zum Mond, Abtrennung des Mondes, Abtrennung von Erde, Sonne und Mond - dass das alles eigentlich geschieht, um den Menschen möglich zu machen,

so wie er auf der Erde ist. So wie die Vorgänge - Wurzeln, Blätter - einer Pflanze geschehen, um die Blüte, die Frucht möglich zu machen, so geschehen alle diese Vorgänge, ich möchte sagen: diese makrokosmischen Vorgänge, die geschehen, um unser Leben auf der Erde möglich zu machen, dass wir auf Erden gerade so leben können, wie wir eben leben. Man könnte auch sagen: diese Vorgänge sind die Wurzeln unseres Lebens auf Erden. Das ist deshalb da, damit wir so, wie wir auf Erden uns entwickeln, uns entwickeln können. Fassen wir genau ins Auge, dass wir es zu tun haben mit der Abtrennung der Sonne auf der einen Seite, der Abtrennung des Mondes auf der andern Seite (Zeichnung), dass wir es also zu tun haben, damit unsere Erde als Erde zustandekomme, mit Trennungen, d. h. wir werden zurückgelassen auf dem Erdenplaneten, und ab trennt sich von uns Sonne und Mond, und wirken von aussen auf die Erde herein. Das musste so kommen, sonst könnte sich nichts in uns entwickeln, wie es sich auf Erden entwickelt. Dass alles sich so entwickelt, wie es sich auf Erden entwickelt, dazu ist nötig, dass einmal in Urzeiten Sonne und Mond mit der Erde verbunden waren, und dass sie sich dann abgetrennt haben und von aussen nun ihre Wirkungen hereinscheinen lassen auf die Erde. Das ist durchaus notwendig.

Nun möchte ich darauf hinweisen, dass unser inneres seelisches Leben ganz bestimmte Configurationen angenommen hat dadurch, dass dies geschehen ist. Unter den mannigfaltigsten Begriffen, meine lieben Freunde, die wir haben - ich könnte ja viele Begriffe als Beispiel anführen - unter den mannigfaltigsten Begriffen, die wir haben und die im ganzen Zusammenhang unseres Erdendaseins eine gewisse Rolle spielen, ist der Begriff des "Etwas Besitztens", des "Etwas Habens", was zusammenhängt, nicht wahr, damit, dass sich unsere Person verbindet mit etwas, was ebensogut ausserhalb der Person ist. Wir sprechen in dem seltensten Falle davon, dass wir unseren Arm und unsere Nase besitzen, denn, nicht wahr, die meisten Menschen empfinden ihren Arm oder ihre Nase so sehr zu sich gehörig, dass sie da nicht von einem Besitz sprechen. Aber dasjenige, was auch getrennt sein könnte, und was dann zu uns gehört, bezeichnen wir lediglich im juristischen Sinne als einen Besitz, als einen richtigen Besitz.

*oder ethischen*

Nun könnte sich in uns das gar nicht bilden, was wir die Vorstellung nennen: etwas besitzen von dem, was da draussen ist, wenn nicht die Trennung eingetreten wäre desjenigen, was früher zur Erde gehört hat und das Wiederbezogenwerden von Sonne und Mond zur Erde. Unser Leben, noch auf der alten Sonne war ~~das~~ ganz anders. Da waren Sonne und Mond eben mit dem, was Vorgänge der Erde waren, als Sonne verbunden. Da waren sie mit dem ganzen Menschendasein innig verbunden; da konnte der Mensch sagen: "Sommerwirkung in mir", "Ich Sommerwirkung", wenn er dazumal schon hätte "Ich" sagen können - die Erzengel konnten es aber - "Ich Sommerwirkung", nicht: "Die Sonne bescheint mich, es kommt das an mich heran, was Sommerwirkung ist". Das musste vor sich gehen, dass abgetrennt wurde dieser Planet oder dieser Fixstern Sonne, damit wir als Erdenmenschen eben diese besondere Configuration der Besitzesvorstellung entwickeln.

Nun hängt sich das mit etwas anderem zusammen, meine lieben Freunde. Stellen Sie sich vor, noch auf dem alten Somendasein sagt der Erzengel "Ich Sonne". Dass wir etwas sehen, das beruht darauf, dass die Sonnenstrahlen oder Lichtstrahlen auf den Gegenstand scheinen, zu uns zurückgeworfen werden. Würde die Sonne mitten in der Erde scheinen, wie es hier (Zeichnung) der Fall wäre, so würden wir nichts sehen von den Gegenständen, die auf der Sonne sind. Wir würden dann zwar sagen: "Ich Sonne", "Ich Licht",

aber wir würden nicht die einzelnen Gegenstände unterscheiden, wir würden nicht die Gegenstände sehen. Also, etwas anderes hängt damit noch zusammen. Während die Erde sich hier entwickelt von Sonne, Mond zur Erde herüber, entsteht erst durch die Konstellation im Makrokosmos die Möglichkeit, die Gegenstände so zu sehen und wahrzunehmen, wie wir sie jetzt wahrnehmen. Solche Wahrnehmungen, die gab es natürlich während des Sonnendaseins nicht, wenn auch die ersten Anlagen unserer Sinnesorgane auf dem alten Saturn schon vorbereitet worden sind; aufgeschlossen wurden sie erst auf der Erde, erst da wurden sie zu Wahrnehmungsorganen gemacht. Diese Anlagen auf dem alten Saturn, das waren, ich möchte sagen: blinde und unwahrnehmbare Sinnesorgane. Aufgeschlossen wurden diese Sinnesorgane erst dadurch, dass die Sonne ausscheidet, und der Mond aus der Erde herausgegangen ist. Damit sehen Sie, dass zwei Vorgänge parallel gehen: das Wirken unserer Sinneswahrnehmungen, und das Sehen der Dinge draussen in der Welt; und damit parallel gehend die Besitzesvorstellung. Denn wie kommen wir zu der Besitzesvorstellung? Während des alten Sonnendaseins könnten Sie sich nicht denken, dass irgendein Erzengel etwas besitzen will. Er sieht ja auf nichts; er ist ja alles. Wären alle Gegenstände und Wesen der Erde so, würden sie niemals den Rang bekommen, etwas zu besitzen. Mit der Entwicklung der Sinne entwickelt sich erst die Besitzesvorstellung. Die Besitzesvorstellung ist nicht trennbar von der Entwicklung der Sinne. Diese beiden Dinge gehen parallel: Die Sinneswahrnehmung auf der einen Seite, und so etwas wie die Besitzesvorstellung auf der anderen Seite. Es können auch andere Vorstellungen genommen werden.

Und wenn wir in umfassenderen Sinne bedenken dasjenige, was in der religiösen Urkunde, der Bibel, steht, wenn wir in umfassenderen Sinne dies bedenken - denn in solchen Urkunden, wie es die Bibel darstellt, liegen immer noch sehr viele Dinge im Verborgenen drinnen - so können wir sagen: Dasjenige, was im Anfang der Bibel steht von der luxiferischen Verführung, . . . . . - damit hat Luxifer dem Menschen verheissen seine Sinnesentwicklung. Die Augen werden aufgeschlossen; er meint überhaupt: alle Sinne werden aufgeschlossen. Das Aufschliessen der Augen steht nur für die Sinne im allgemeinen, - damit hat er die Sinne herbeigelenkt auf die äusseren Dinge, und damit zu gleicher Zeit die Besitzesvorstellung hervorgerufen; sodass wir sagen könnten, wollten wir das etwas ausführlich sagen, was da Luxifer dem Weibe verheissen hat, so müssten wir sagen: "Ihr werdet Göttern gleich sein; eure Sinne werden aufgeschlossen sein; ihr werdet unterscheiden zwischen demjenigen, was euch gefällt und was nicht gefällt, was ihr Gut, und was ihr Böse nennt, und ihr werdet das alles besitzen wollen, was euch gefällt, das ihr g u t nennt." Das müsste man alles verbinden mit dieser luxiferischen Verheissung.

Nun müssen wir allerdings, meine lieben Freunde, wenn wir solch eine Vorstellung, wie ich sie eben jetzt entwickelt habe, so recht erfassen wollen, müssen wir uns besinnen auf etwas. Da ist einer der Punkte, wo es notwendig ist, dass man im geisteswissenschaftlichen Vortrag appelliert an die Selbstbesinnung jedes Einzelnen, der die Dinge aufnehmen will. Man muss sich auf etwas besinnen: Indem ich Ihnen entwickelt habe dieses von der Entstehung der Sinne, von dem Wahrnehmen der Dinge und von der Entwicklung der Besitzesvorstellung, haben wir nicht nötig gehabt, irgendwo eine Raumes- oder eine Zeitvorstellung einzufügen.

Gewiss, wenn sich der Mensch diese Dinge versinnlichen will, wie ich es ja auch getan habe, indem ich auf die Tafel gezeichnet habe, so nimmt man Raum- und Zeitvorstellungen zu Hilfe; aber um zu begreifen, was es heisst: die Sinne werden aufgeschlossen, und um zu begreifen, was es heisst:

die Besitzesvorstellung entwickelt sich, braucht man nicht Raum- und Zeitvorstellungen. Diese Dinge sind unabhängig von Raum und Zeit. Sie haben nicht nötig, daran zu denken, dass ich raumgemäss von irgend einer Sache entfernt bin, wenn ich sie besitzen will; auch an die Zeitvorgänge brauchen Sie nicht zu appellieren. Wie gesagt: hier muss man an die Selbstbestimmung appellieren; denn es kann jeder einwenden: ich kann's nicht; aber wenn er sich genügend zusammennimmt, so kann er es, so kann er solche Dinge sich vorstellen, dass er keine Raum- und Zeitvorstellung zu Hilfe nimmt. Ja, noch etwas anderes ist richtig: Wenn Sie versuchen, solche Vorstellungen sich klar zum Bewusstsein zu bringen, darüber zu meditieren also, über so etwas zu meditieren, wie ich jetzt gleichsam mit Ihnen meditiert habe, so kommen Sie allmählich hinaus über das Raumes- und Zeitvorstellen, Sie kommen hinaus in eine Welt, wo Raum und Zeit wirklich in Ihrem Erlebnis nicht mehr die eminente Rolle spielen, die sie im Alltagsleben spielen.

Nun besteht in der Menschheitsentwicklung, ich möchte sagen, eine eigentümliche Sehnsucht; überall, wo wir das ~~Menschliche~~ Menschengeschlecht in seinem innersten Streben in der Geschichte antreffen, treffen wir eine bestimmte Sehnsucht schon an. Und das ist die Sehnsucht, auch Vorstellungen zu haben, die von Raum und Zeit ~~entfernt sind~~, die nichts zu tun haben mit Raum und Zeit. Geschichtliche Vorgänge werden in Mythen verwandelt, oder es wird das in die geschichtliche Vorstellung hineingedeutet, was das Geistige ist. Und je weiter wir z.B. in der Geschichte zurückblicken, desto mehr finden wir die geschichtlichen Ueberlieferungen, die geschichtlichen Tatsachen in den Mythos gehüllt. Denken Sie sich; wie schon in Bezug auf die ältere griechische Geschichte alles in den Mythos gehüllt ist, wie in Bezug auf die ältere mitteleuropäische Geschichte alles in den Mythos gehüllt ist. Je weiter man zurückgeht, desto mehr wird man entfernt von dem äusseren, rein sinnlichen Fühlen der Tatsachen, und es taucht ein die Darstellung in ein sinnvolles Erfassen. Wenn Sie Mythen studieren, dann werden Sie sehen, dass man bei der Entstehung der Mythen ganz deutlich sieht, dass man sich aus Raum und Zeit herausarbeiten will. Nicht nur, dass schon, ich möchte sagen: die elementarsten Mythen, die Märchen, oftmals darstellen, wie irgendein menschliches Wesen aus der Zeit herausgeht - ich erinnere nur ans Dornröschen - aus der Zeit herausgeht und ins Zeitlose hineingeht, sondern wenn Sie bei den Mythen nachsehen, so werden Sie sehen: Sie wissen nicht recht, welche geschichtlichen Tatsachen gemeint sind. Es kann etwas, was Jahrhunderte lang früher liegt, erzählt werden als etwas Späteres. . . . . Manchmal werden auch Tatsachen, die in der historischen Entwicklung Jahrhunderte auseinanderliegen, zusammengeschmiedet im Mythos. Der Mythos sucht über Raum und Zeit sich zu erheben, d. h. es lebt im Menschendasein die Sehnsucht, sich jenseits dieser Räumlichkeit, die uns veranlasst, im Raum und in der Zeit zu denken und vorzustellen, auch hineinzuleben in solche Vorstellungen, welche raumlos und zeitlos diejenigen Realitäten darstellen, die jenseits des Nebeneinander und des Hintereinander unseres Raumes- und Zeitendasein als die ewigen Dinge walten oder, wenn sie sich einmal gebildet haben, als die ewigen Dinge bleiben.

Tabsehen

Sehen Sie, wenn Sie das, was ich jetzt gesagt habe, zusammennehmen mit etwas, was ich das letzte Mal gesagt habe, so wird sich Ihnen eine schöne Verbindung ergeben. Ich habe gesagt, wir sollten eigentlich sehen, wenn ein Luziferisches in uns nicht wirkte, unsere Vorstellungswelt eigentlich im alten Monde drinnen. Daraus geht aber nun hervor, dass eigentlich dieser alte Mond da ist, geblieben ist, und dass nur Luzifer uns vorzaubert, unsere Vorstellung sei jetzt in uns drinnen. Also die Zeit wird da zu einem Mittel des Truges, der Täuschung für Luzifer. Das alte Mondendasein ist **A a u e r n d**, und so sind auch die Dinge dauernd, die entstehen. Unsere Besitzesvorstellungen

sind etwas Dauerndes, d. h. dasjenige, was der Erdemensch durch seine Besitzesvorstellung als soziale Erdenordnung entwickelt, das bleibt, das wird auch noch bestehen, wenn der Jupiter- und der Venuszustand einmal da sind. Und wenn dann nicht entsprechende Verführungen wie luxiferische und ahrimanische Verführungen kommen, so wird man sehen, wie auf Erden durch den Besitzesbegriff soziale Ordnungen sich gebildet haben. Die werden dann etwas wie physische Ordnungen darstellen. Denn das gehört zum Maja-Sein, zu der Täuschung, dass die Dinge vorübergehen; in Wirklichkeit sind sie dauernd, in Wirklichkeit bestehen sie. Und schon, wenn man richtig versteht das Dasein, so findet man hinter dem zeitlich Vergangenen das Dauernde; Sie können es gleichsam erfassen, was ich jetzt erzählt habe.

Nun aber blicken wir eigentlich, wenn wir das so recht erfassen, was ich gesagt habe, blicken wir eigentlich ~~auf~~ tief bedeutsame Untergründe unseres ganzen Erdendaseins hinein; auf tief bedeutsame Untergründe blicken wir hin. Sehen wir denn nicht, wie sich förmlich unter dem zeitlich-räumlichen Erdendasein ausbreitet das ewig dauernde Erdendasein, oder Dasein überhaupt? Wie einen Schleier haben wir das Zeitlich-Räumliche oben, und darunter die Dauerverhältnisse, die Verhältnisse der Dauer. Und nun kommt unsere Anschauung, wenn sie im Raum und der Zeit verläuft, unsere Anschauung, die in Raum und Zeit lebt. Denken Sie nur einmal, wie man das, ich möchte sagen, konkret im Einzelnen sich vorstellen kann. Denken Sie - heute fassen das die Menschen ~~gar~~ nicht mehr ordentlich - aber denken Sie sich irgendwo, irgendwie, "rot". Um "rot" zu denken, brauchen Sie keinen Raum, brauchen Sie keine Zeit; (Zeichnung I). Sie können sich "rot" irgendwie denken; es braucht nicht im Raum, nicht in der Zeit zu sein, weil es bloss als Eigenschaft gedacht ist. Es ist jetzt schwer für den Menschen, weil er das Rot räumlich begrenzen will. So schwer war es nicht auf dem alten Mond für die Engel, denn die hatten keine Sehnsucht, das "Rot" auf einzelne Gegenstände zu verteilen. Zeit hatten sie schon, aber nicht Raum. Eigentlich stellten sie sich vor, d. h. empfanden sie "rot" oder "grün" oder irgendeine Farbe als fließenden Strom, aber nur zeitlich. . . . . Wenn Sie sich das lebhaft vorstellen: blau - fließender Strom; rot - fließender Strom, wenn Sie auch die anderen Sinnesempfindungen so vorstellen, strömend, aber nur zeitlich, ohne dass eine richtige Raumesvorstellung sich hineinmengt, so können wir sagen: da kann man empfinden beim Uebergang vom Monden-zum Erdendasein, wie das bloss Zeitliche hereingespannt wird in das Räumliche. Was macht denn eigentlich das Wesentliche des Erdendaseins aus, dass so ein "Rot" abgegrenzt wird und hereingespannt wird? Auf dem Monde wäre es unmöglich gewesen, ein abgegrenztes "Rot" zu sehen; auf der Erde ist es uns möglich, abgegrenztes "Rot" zu sehen (Zeichnung, Blütenform). Das hängt aber zusammen, meine lieben Freunde, innig zusammen mit der Abtrennung der Some von der Erde, und mit dem Hereinfallen des Sonnenstrahls von aussen; schon dass ich sagen kann im wirklichen Sinne: der Sonnenstrahl fällt von aussen herein, schon das weist Sie darauf hin, dass unser jetziges Dasein ohne die Raumesvorstellung nicht zu denken ist. Ja, für dieses unser jetziges Wahrnehmen und Leben bedeutet dieses "ausserhalb Stehen" der Sonne etwas Reales.

[Wahrnehmen]

Nun werden Sie leicht aus dem, was ich gesagt habe, entnehmen können, dass wir wirklich sagen könnten: die Farben sind in den Raum hereingespannt, die anderen Sinneswahrnehmungen auch. "Fließender Reiz" habe ich genannt in der "Theosophie" dasjenige, was nach dem Tode in dem Menschen lebt, weil er da nicht in den Raum eingespannt ist. Daher sprach ich schon von der 1. Welt, die er durchlebt, als "fließender Reizeswelt". (Zeichnung I) Da sind die Sinneswahrnehmungen nicht in den Raum hereingespannt. Auf der Erde sind sie das. Da muss der Sonnenstrahl von aussen kommen, muss die Sinneswahrnehmungen in den Raum hereinspannen. Damit hängt zusammen, wie ich auseinander-

gesetzt habe, dass der Mensch entwickelt Besitzesvorstellungen, denn niemals kann der Mensch in einer Welt des fließenden Reizes an Besitz denken; denn da ist höchstens *Z e i t* vorhanden, und da würde er schon sehen, wenn er an Besitz denken würde, dann wäre es da ungefähr so, wie wenn er an den Besitz denken würde eines Stückes Wasser, das im Bach dahinfließt. Diese Vorstellung entsteht also erst, indem die aus der Erde herausgehende Sonne die Sinneswahrnehmungen in den Raum hineinspannt.

Sehen Sie, so etwas, wie ich jetzt auseinandergesetzt habe, muss man in eine Empfindung, in ein Gefühl verwandeln. Man kommt nicht zurecht, wenn man bei einer bloss theoretischen Vorstellung bleibt; man muss in ein Gefühl, in eine Empfindung verwandeln, man muss wirklich eine innerlich lebendige Empfindung davon bekommen, wie man als Mensch, Mikrokosmos, in den Makrokosmos hineingestellt ist, und wie selbst dieses Sichsehnen, etwas zu besitzen, zusammenhängt mit der ganzen Entwicklung des Makrokosmos, mit dem Hergange, wie sich die sinnliche Anschauung entwickelt hat. Wenn man das so recht fühlt, ich möchte sagen: wenn man beginnt, kosmisch zu fühlen, zu fühlen, wie so etwas, wie die einfachen Vorstellungen: du möchtest dies besitzen, was du siehst, und was dir im Anschauen gefällt, wie das aus dem Makrokosmos herausgeboren ist, - dann bekommt man wirklich erst die recht lebendige Vorstellung, dass zusammenhängt das menschlich Seelische mit dem ganzen Makrokosmos, dann geht einem ein *inner-* ziemlich lebendiges, eine ernst lebendiges Gefühl auf, wie man in dem einzelnen, was man im alltäglichen Leben vorstellt, mit dem Makrokosmos zusammenhängt, und wie eigentlich in allem, was wir so vorstellen, was wir in der Seele erleben, der Makrokosmos in uns *eigentlich* lebt. Und in dem Menschen besteht eine fortwährende Sehnsucht, solche wirklich auf dem Grund des Lebens ruhende geheime Zusammenhänge zu empfinden, und die Empfindung auszudrücken, dass besteht in den Menschenseelen diese Sehnsucht in den Menschenseelen, in den Menschenherzen. Und so denken wir uns einmal, es entstände in einer Menschenseele so recht das Gefühl, so recht das Empfinden - ich will ausdrücken den kosmischen Zusammenhang dieses Einzelseelenerlebnisses - "da fällt mein Auge auf einen äusseren Gegenstand; ich will ihn besitzen; ich will ihm mir aneignen", dann wird man, ich möchte sagen: die Tragik des Naturdaseins von einer solchen Empfindung aus *Bald* erfüllen können. Die Tragik des Naturdaseins, sage ich. Wir nehmen ja im Grunde genommen einer ganzen Welt, die bis zum Monde geht, und die ja noch in unserer Welt als Grundlage vorhanden ist, nehmen wir wirklich dasjenige, was wir besitzen wollen; was wir zu besitzen streben, das nehmen wir weg dieser Welt, die auf dem Grund unserer natürlichen Welt ruht; das nehmen wir von ihr weg. Und das ist es, was die wirklich mit der Natur empfindende Menschenseele fortwährend fühlen muss, dass da wirklich etwas *auf dem Untergrund der Natur* *Reiches* enthalten ist, was fortwährend es dulden muss, dass der Mensch widerspricht dieser Natur, die Allen Alles geben will, und sagt: dies gehört mir. Und denken Sie sich jetzt hinein in diesen Widerspruch gegenüber der Natur, die Allen Alles geben will, mit dem ganzen menschlichen Fühlen: dies will ich für mich haben! Und dass ich es für mich haben will ist hervorgerufen dadurch, dass meine Sinne es als für mich gut oder weniger gut, als sympathisch oder antipathisch empfinden können. Da kann man seine eigene Seele hineinver tiefen in das Naturdasein, kann mit der Natur mitfühlen, wie ihr etwas weggenommen wird, schon dadurch weggenommen wird, dass der Mensch den Gedanken fasst, unter dem Eindruck seiner Sinne den Gedanken fasst, er will das heben, was die Natur Allen geben will.

Ich habe einmal, meine lieben Freunde, ich möchte sagen, ganz besonders gründlich plötzlich in meiner Seele gefühlt, wie man dieses ganze Verhältnis, das ich jetzt zu charakterisieren versuchte, durchempfinden kann,

wie man lernen kann, mitfühlen mit der Natur, die da sagt: ich mag mich wehren, wie ich will, die Weltentwicklung ist soweit gekommen, dass der Mensch erklärt, meine Dinge seien seine Dinge. Ich sage, ich habe das in einem besonderen Augenblicke in der Seele vor Jahren, vor vielen Jahren einmal so recht warm und innig auf<sup>e</sup> fühlend empfunden, als einmal in einer Gesellschaft - es war vor vielen Jahren - eine Rezitation gepflegt werden sollte, ein Rezitationsprogramm war. Und wie das ja zuweilen vorkommt, besonders bei Rezitationsprogrammen, dass die <sup>Persönlichkeiten</sup> verhindert sind, dass sie absagen lassen, so war es auch <sup>Töreffender</sup> da so, dass eine Rezitatorin absagen lassen musste; und sogleich hat sich gefunden ein Ersatz. Und nun mag man denken über den Wert der Deklamation, die nun folgte, über diesen Ersatz, wie man will - darauf will ich jetzt nicht eingehen - aber der Ersatz war von ganz besonderer Art, nämlich es fand sich einer der <sup>T. Keuschen</sup> reinsten katholischen, edlen <sup>katholischen</sup> Priester, die ich jemals in der Welt kennen gelernt habe, bereit, das Programm zu rezitieren, welches die betreffende Schauspielerin nicht rezitieren konnte, weil sie absagen liess. Und man hatte da ein ganz besonders Bedeutsames, man konnte ein besonders bedeutsames Erlebnis haben, das sich für mich verdichtete zu dem, was ich Ihnen eben aussprach. Denn dieser, wirklich seine Katholizität, mit allem, was für den wirklich wahren und aufrichtigen Priester die Katholizität mit sich bringt, ernst nehmende Priester hatte dem Programm gemäss zu rezitieren "Das Haidenröslein" von

Goethe. Und man konnte an dieser Rezitation wirklich etwas Besonderes erleben, weil der Mann nicht nur ein Priester im gewöhnlichen Sinne war, sondern so gelehrt war und so rein nur hingegeben geistigen Betrachtungen, dass viele sagten, der Betreffende - ich will jetzt seinen Namen nicht nennen - kennt die ganze Welt und ausserdem noch 3 Dörfer. Er war so weise und erfahren in den Dingen, die man wissen kann, - so empfand man ihn.

Nun lag wirklich, trotzdem die Rezitation nicht besonders gut war, doch in der Art und Weise, wie er das "Haidenröslein" vorbrachte, etwas so ungeheuer Bedeutsames. Man konnte fühlen, dass seine Empfindung der Welt eine, ich möchte sagen, allem Sinnlichen abgekehrte Empfindung war. Und man konnte fühlen, wie gerade durch diesen Vorgang, dass eben ein Priester statt einer Schauspielerin eintrat, wie gerade durch diesen Vorgang die ganze kosmische Gewalt, die ungeheure kosmische Gewalt dieses einzigartigen Gedichtes "Das Haidenröslein", wie diese ganze kosmische Gewalt in den Vortrag hereinkam und die ungeheure Feinheit, die in diesem Gedichte liegt. Dieses Gedicht hat ja, ich möchte sagen, ein Vorspiel: es ist ein altes Volkslied. Und ich sagte schon: die Menschen haben immer die Sehnsucht, zu empfinden dasjenige, was als kosmisch auf dem Untergrund des Daseins lebt. Und gerade in diesem Gedichte "Das Haidenröslein" kommt so etwas von diesem ganz grandiosen kosmischen Untergrunde in unendlich einfache Vorstellungen herein. Daher muss man "Das Haidenröslein" zählen zu den allerschönsten Perlen der Poesie, die überhaupt jemals in der Welt hervorgebracht worden sind.

Ich habe dann nach Jahren auch mancherlei von Leuten gehört, die irgend etwas, ich weiss nicht was, von alltäglichen, untergeordneten Menschheitsbeziehungen, menschlich-allmenschlichen Beziehungen in "Das Haidenröslein" gelegt haben; allein das rührt ja bloss aus verdorbenen Untergründen der Gemüter her, wenn man das kann. Denn um in das "Haidenröslein" irgend etwas herein zu interpretieren, was nicht ganz rein ist, dazu gehört ein Gemüt, das aus sinnlichem Dunste heraus fortwährend schwelgen will. Man kann aus sinnlichem Dunste heraus ja vor allem bei heiligen Liedern schwelgen; aber man kann dasjenige, was als kosmischer Untergrund einem solchen Gedichte wie "das Haidenröslein" zu Grunde liegt, nur mit reinem Herzen empfinden, mit keuschem Herzen empfinden selbst, und jede Verkennung würde auf eine wirkliche Verdorbenheit des Gemüts hinweisen. Denn nehmen wir das Wunderschöne, was gerade dadurch, dass dieses

Volksgedicht übergegangen ist in die jugendlich lyrische Tiefe Goethe'scher Kunst, was dieses "Haidenröslein" so, wie es uns von Goethe vorliegt, eigentlich geworden ist: etwas ganz Wunderbares ist es geworden; in jeder Zeile <sup>eine</sup> ~~stets~~ <sup>Steigerung</sup> ~~dasjenige~~, was da sein soll. Bedenken Sie einmal: man wollte dies fühlen: wie wirkt dasjenige, was im Laufe der kosmischen Entwicklung als Sinneswahrnehmung auftritt, für die Augen als Sinneswahrnehmung auftritt, und man wollte das beschreiben. Wie könnte man's besser tun in Bezug auf das Rot als durch solche Worte: Röslein, Röslein, Röslein rot - das "Rot" schon anklingen lassend - "Röslein, Röslein, Röslein rot". Gleich steht vor uns das ganze Mysterium, wie es aus dem Kosmos heraus vor uns hingestellt wird; die Sinneswelt steht also da; "Röslein, Röslein, Röslein rot", nur in dem fortdauernden "Röslein, Röslein, Röslein rot".

Nun werden wir ja gleich in der ersten Zeile darauf hingewiesen, dass es sich um dieses Mysterium, dass man hinausschauen kann durch die Sinne, handelt: "Sah ein Knab ein Röslein stehn, Röslein auf der Haiden". Nun wird in der nächsten Zeile schon in einer wunderbaren Steigerung, die selten so schön in der Poesie da ist, eine Nuance heraufgeholt, dass nun anfängt das rote Röslein, sympathisch zu werden: "es war so jung und morgenschön"; es wird also schon etwas, was die Sympathie rechtfertigt mit dem, was durch die Sinne erscheint. So wird die nächste Zeile hingestellt, und gerade das, was dazu gehört: "Lief er schnell, es nah zu sehn": darin haben Sie die ganze Korrespondenz der Sinne mit dem, was sich den Sinnen darbietet: er lief schnell, es nah zu sehn. Und nun die nächste Zeile wieder eine Steigerung, die Steigerung jetzt in ihm; zunächst draussen die Steigerung ~~war~~: "Röslein auf der Haiden", einfach das Objekt, dann: "es war so jung und morgenschön" - die Steigerung draussen - und bei ihm: "er lief, es nah zu sehn", und indem er lief, es nah zu sehn: "sah's mit vielen Freuden". Sie sehen, wie das Aeussere mit dem Inneren zugleich korrespondiert. Nun kommt der Refrain: "Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Haiden", um uns ganz besonders hinzuweisen darauf, wie da die Korrespondenz ist zwischen ihm und dem, was da draussen als ~~das~~ Objekt "rot" erscheint.

<sup>dem Auge</sup> Und der mysteriöse Zusammenhang mit dem Besitz: "Knabe sprach: ich breche dich". Er will's besitzen, er will das Röschen abpflücken, er will's mit nach Hause nehmen. Nichts anderes ist drinnen; aber dies, was drinnen ist, ist wunderbar kosmisch vertieft: "Knabe sprach: ich breche dich, Röslein auf der Haiden. Röslein sprach: ich steche dich"; wir können in diesem Satz: "ich steche dich" nun das ganze Mysterium der Tragik der Natur drinnen sehen, die abwehren will, dass der Mensch ihr entgegenschleudert: ich will deine Dinge nach Hause tragen. Sie, die Natur will, wie sie das Röslein für alle lassen will, dass all die Vorübergehenden es anschauen. So will die Natur es mit all ihren Gegenständen gerade gemacht haben. Das liegt schon allein in diesem beschlossen: "Röslein sprach: ich steche dich". <sup>begrenzt</sup> Das, was ich als Mitempfinden der Tragik der Natur bezeichnet habe. "Dass du ewig denkst an mich": er muss der Natur entgelten, dass er herausreissen will, was vereinigt ist, er bringt hinein das, was erst in Raum und Zeit entstanden ist, das Besitzenwollen; denn nur dadurch, dass der Mensch die Dinge der Natur für sich haben wollte, entstanden die Besitzverhältnisse. Dafür muss der Mensch entgelten, dass er etwas herausreisst aus dem Dauernden, sodass er wenigstens ewig daran denken muss; es muss verewigt werden; es darf nicht das Unwahre bestehen, dass es nicht verewigt ist. Denn wiederum: "Und ich will's nicht leiden". Es steht einfach das Röslein als Repräsentant der ganzen Natur da. Jedes Naturobjekt sagt eigentlich das, wenn man es besitzen will. Und wiederum, damit so recht das Gefühl geheftet wird an das, um was es sich handelt: "Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Haiden".

[Hier beginnt

Und die nächste Strophe wiederum eine wunderbare Steigerung; er lässt sich nicht abhalten: "Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Haiden"; also er will es doch besitzen; "Röslein wehrte sich und stach", - wiederum als Repräsentant der ganzen Natur - , "Half ihm doch kein Weh und Ach"; so geht es überhaupt der Natur, und wir empfinden jene Tragik mit der Natur, die sich ausdrückt wie eine Stimmung in der Natur, wenn der Mensch sie besitzen will: "Musst' es eben leiden"; unendlich tief dieses Wort: "Musst' es eben leiden". Aber sogar hat dieses mikrokosmische Mysterium ein makrokosmisches Gegenbild, und wenn man jetzt aus dem Mikrokosmos in den Makrokosmos hinausgeht, so darf man sagen: Wer ist denn nun im Makrokosmos der wilde Knabe, der das Röslein auf der Haiden bricht? Es ist der Sonnenstrahl, der sich mit der Sonne von der Erde abgetrennt hat, und der nun auf die Erde fällt von aussen, der wirklich zwar hervorrufft, auf der einen Seite hervorrufft das Röslein auf der Haiden, aber dann, wenn er es sieht, wenn es da ist, auch gleich wieder ~~tritt~~ <sup>zurück</sup> tritt, es verdorren macht <sup>zu</sup>en. bereits ist,

*T. So muss die Natur sagen, wenn der Mensch begehrt.*

So ist es überall in der Natur. Die Natur gibt uns noch eine Erinnerung an das: musst' es eben leiden - neben der Rose die Dornen, die vertrockneten Dornen, die ein Wahrzeichen dafür sind, dass die Natur sich doch merkt, wie der Sonnenstrahl ihr dasjenige, was sie besitzt, nimmt. Aber es ist auch der Dorn neben der Rose - wenn wir nicht bloss so betrachten, wie ~~der~~ <sup>die</sup> Materialistische tut, sondern wenn wir das ganze kosmische Fühlen hineinlegen - es ist der Dorn an der Rose der Ausdruck der Trauer der Natur gegenüber der grossen Freude der Natur, gegenüber dem Aufjauchzen der Natur, das geschieht, wenn der Rosenstrauch mit Rosen da in der Natur steht; die Trauer, wenn der wilde Knabe, der Sonnenstrahl kommt, und die Rosen zum Trocknen bringt.

Das ist das Makrokosmische Goethe'sche Gedicht. Und man kann nur sagen: wenn irgend etwas geeignet ist, esoterische Empfindungen zu erregen, so sind es solche Gedichte, bei denen man nicht daran zu denken braucht, allerlei stroherne Allegorien hineinzulegen, sondern bei denen man sich eben nur zu erinnern braucht an eine grosse Wahrheit, dass, wenn der wahre Dichter hinausgeht über die Natur, so tut er es so, dass er dasjenige, was über Raum und Zeit hinaus erfüllt werden kann hinter der Oberfläche der Tatsachen, dass er das versucht, mit Worten zum Ausdruck zu bringen. Und wenn ein Dichter in solch' einfachen Vorgängen wie das Abpflücken einer Rose auf der Haiden durch einen Knaben etwas anschlägt, was immerhin so tief in unsere Herzen spricht, so ist es deshalb, meine lieben Freunde, weil dies unser Herz seine Anlage hatte, als wir selber noch nicht mit der Erde vereint waren, als wir selber noch mit dem alten Somendasein vereinigt waren, und weil wir damit die Möglichkeit in uns erhalten, mit der ganzen Welt zu fühlen. Wenn auch durch die luziferisch-animische Täuschung wir unsere Gefühle jetzt, wie ich geschildert habe, uns selber zuschreiben, so entstanden sie doch aus dem Kosmos. Und darauf beruht das, dass wir so mitgehen können, so innig mitgehen können mit dem wahren Dichter, wenn er auch den einfachsten Vorgang des Abpflückens einer Rose schildert, weil in dem, was aus der Menschenseele bei dem einfachsten Vorgange heraufgeht, der ganze Kosmos <sup>da</sup> hinter <sup>steht</sup> steht ist. Und man braucht es gar nicht auszusagen, man braucht es nicht auszudenken, aber man fühlt es, wenn man ein so wundervoll feines Gedicht, wie "das Haidenröslein" auf sich wirken lässt, da fühlt man, dass da die ganze Welt da drinnen ist, Weltgeheimnisse da drinnen sind, sodass wir in der Tat auch die Geheimnisse der Kunst nach und nach dadurch uns enthüllen, dass wir aufsteigen von dem rein äusserlichen Wahrnehmen und Empfinden der Dinge zu dem innerlichen, dass wir aufsteigen vom Mikrokosmos zum Makrokosmos und versuchen, die verborgenen, aber in unserer Seele wirksamen Geheimnisse nach und nach kennen zu lernen. Davon morgen weiter.